

"Gottesgnad"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 38

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Gottesgnad.“

Zur Zeit der großen Pest, so erzählt die Sage, soll kein Mittel mehr geholfen haben gegen die schreckliche Krankheit als der Saft eines unscheinbaren Blümchens. Man nennt es seither „Gottesgnad“.

Dieser Name übertragen auf das Haus, das unheilbare Kranke aufnimmt, sie pflegt, ihre Sterbensstunde bewacht und ihre Leichen begräbt, bedeutet nach des Gründers Deutung: was bei den Menschen unmöglich ist, ist bei Gott möglich. Und ferner soll er besagen, daß das Werk, das diesen Namen trägt, eine Stiftung der bernischen Landeskirche, ein Werk christlicher Gesinnung sei.

Vor kurzem hat das Asyl „Gottesgnad“ in Beitenwil, d. i. die erstgegründete der fünf Anstalten für Unheilbare, die im Kanton Bern bestehen, ihr 25jähriges Bestehen gefeiert. Zu diesem Anlasse, den die am Werk beteiligten Kreise mit Bankett und Reden festlich begingen, hat der Sekretär der Direktion, Herr Pfarrer Lauterburg in Schloßwil eine schöne Festschrift geschrieben, der wir unsere Darstellung, sowie die eingestreuten Illustrationen entnehmen.

Vor ungefähr 30 Jahren erwachte im Schoße der bernischen Landeskirche das Bedürfnis, der Liebestätigkeit, wie sie von jeher durch die Kirche gefordert und gefördert wurde, zu organisieren, um sie wirksamer zu machen. Es entstand der Ausschuss für kirchliche Liebestätigkeit. Seine erste Aufgabe erblickte dieser in der Sorge für die Epileptischen und Unheilbaren, die bisher in trostloser Verlassenheit, aus Spitälern und Armenanstalten ausgeschlossen, ihr elendes Dasein fristen mußten. Das Verdienst, auf diese Aermsten der Armen zuerst aufmerksam gemacht zu haben, gebührt dem 1893 verstorbenen Pfarrer von Schloßwil, Herrn Gottlieb Friedrich Ochsenbein. Er war denn auch einer der beiden Vertrauensmänner des Ausschusses für kirchliche Liebestätigkeit, denen man die Ausführung des Gedankens übertrug. Mit viel Energie und Tatkraft führte er die schwere Aufgabe aus. Er wurde der Gründer des ersten Asyls für Unheilbare, dem er den Namen „Gottesgnad“ gab.

In Richigen wurde ihm eine passende Mietwohnung angeboten und eine nicht ge-

nannt sein vollende Gönnerin schenkte ihm für die ersten Einrichtungen Fr. 3000. Die Freunde und Interessierten der Sache schlossen sich im Mai 1885 zu einem Verein mit Statuten zusammen und ernannten eine Direktion. 114 Kirchgemeinden, 4 Einwohnergemeinden und 47 Private hatten durch einen Beitrag von Fr. 20 die Mitgliedschaft des Vereins erklärt und damit das Bestehen des Werkes garantiert. Mit zwei Wochenskollekten und mit andern Gaben wurde ein Gründungsfonds von Fr. 12,000 erreicht. Das Asyl konnte am 4. April 1886 eröffnet werden.

Das Mietshaus in Richigen war von Frauen und Töchtern der Umgebung wohnlich eingerichtet worden; zehn Betten standen gerüstet da, eine Diakonessin und eine Magd waren eingezogen, um den Kranken zu warten und das Haus zu besorgen. Diese stellten sich auch bald ein, ihre Zahl betrug im ersten Jahre schon 18. Das Kostgeld für die Armen wurde von Fr. 1.— auf 80 Rp. täglich herabgesetzt, da die Armendirektion einen Beitrag bewilligte. War es schon eine schwere Arbeit, die Gründung der Anstalt zu ermöglichen, wie viel schwieriger und mühevoller noch muß die Arbeit gewesen sein, ihr Bestehen und ihren Haushalt zu sichern. Jede Hilfsquelle mußte aus einem Berg von Schwierigkeiten hervorgegraben werden. Aber dank der umsichtigen und unermüdblichen Arbeit ihres Gründers und Leiters entwickelte sich das Werk rasch zu einer Einrichtung, die heute ihre vorgesteckten Ziele wenn auch nicht erreicht hat, so doch in ideale Nähe gerückt sieht.

Im Jahre 1888 siedelte die ganze Anstalt aus dem Mietshaus in Richigen in einen prächtigen alten Herrschaftssitz in Beitenwil über. Da war sie nun nicht mehr in Miete, sondern im eigenen Haus; das Gut war von der Direktion

um Fr. 25,000 angekauft worden.

Das Werk hatte sich inzwischen die Sympathie weiter Volkskreise erworben. Ein Bazar in Münsingen zugunsten der Anstalt brachte einen Reingewinn von über Fr. 10,000.

Die Zahl der Betten wuchs bald auf 40, aber mit ihr wuchsen auch die Sorgen für den Unterhalt und den Betrieb der Anstalt. Ein kleines Streiflicht auf die



Gottlieb Friedrich Ochsenbein
1828—1893.



Anstalt „Gottesgnad“ in Beitenwil mit Anbau (1896).



Das Asyl „Gottesgnad“ in St. Niklaus im Jahre 1909.

mißlichen finanziellen Verhältnisse, die wohl keinem Werk in seinem Anfangsstadium erspart bleiben, wirft folgende Stelle aus dem 5. Jahresbericht: „Im Juli fehlten Fr. 700, und da wir von Anfang an immer streng darauf gehalten, Notizen gleich zu berichtigen und schuldenfrei zu sein, so streckte ein Mitglied das Fehlende vor. Drei Tage nachher langten vor-mittags die Fr. 300 und nachmittags die Fr. 500 an, daß ich jenem Mitglied schreiben konnte: Da sind die Fr. 700 zurück und Fr. 100 bleiben noch übrig, auf daß ein volles,

denken wie man will; für diejenigen, welche sie erleben, sind's Posaunenstöße, die mit Macht ins Land rufen: „Fürchte nicht, glaube nur!“

Die Zahl der Anmeldungen, die die Anstalt nicht berücksichtigen konnte, weil sie zu wenig Platz besaß, nahm stetig zu. 1892 wurde eine bauliche Vergrößerung beschloffen und ausgeführt. Der Estrich und ein Nebengebäude ausgebaut. So erhielt man in Weitenwil Platz für 62 Kranke.

(Schluß folgt).

Die Beisetzung des verstorbenen Bischofs Deruaz in Freiburg.

Samstag den 30. September 1911.

Die Beisetzung des verstorbenen Bischofs von Freiburg, Laufanne und Genf, Hrn. Deruaz, in der Liebfrauenkirche zu Freiburg, fand am 30. September 1911, vormittags, unter gewaltiger Beteiligung statt und gestaltete sich zu einer großen kirchlichen Feierlichkeit. Die Regierung des Kantons Freiburg hatte ein Bataillon Infanterie aufgeboden, das in den Straßen, durch die der lange Leichenzug lief, Spalier bildete. Sämtliche Behörden des Kantons Freiburg nahmen offiziell an der Bestattung teil und die ganze katholische Schweiz war durch zahlreiche Delegationen vertreten. Der Trauergottesdienst wurde von Hrn. Dr. J. Stammler, Bischof von Basel und Lugano (früher Pfarrer in Bern) geleitet.



Beisetzung des verstorbenen Bischofs Deruaz in Freiburg.